

\* (Die Offensive gegen die Gasthäuser.)  
 Jetzt geht das Kriegswunderamt auch den Gasthäusern zu Leibe und hat in der abgelaufenen Woche eine größere Anzahl bedeutender Restaurants „einer eingehenden Kontrolle unterzogen“. Darunter ist natürlich zu verstehen, daß die Vorratskammern polizeilichen Besuch erhielten, der die daselbst befindlichen Vorräte an Mehl, Fett usw., kurz an allen jenen Dingen, an die ein jeder jetzt nur mit einem Seufzer der Sehnsucht denkt, wohlgefällig prüfte und mit sich nahm. Ueber das Ergebnis dieser „Offensive“ wird amtlich verlautbart, daß insgesamt in 127 Fällen die Beschlagnahme von Bedarfsartikeln und Nahrungsmitteln erfolgte. Als Veranlassung wird angegeben, es sei festgestellt worden, daß viele Gastwirte „die Verordnungen über die Einschränkungen des Verbrauches an Nahrungsmitteln nicht einhalten“. Da drängt sich freilich die Frage auf, wer denn heute Verordnungen eigentlich einhält? Sollte man alle, die, durch die Not des Augenblickes gestungen, die Verordnungen umgehen, vor Gericht oder auch nur vor die Polizei zitieren, dann müßte man in aller Eile ein neues Heer von Richtern und Staatsanwälten aufstellen und ausgedehnte Arbeitsräume für sie schaffen. Es ist ja kein Zweifel, daß die Behörde in unsern Tagen mehr denn je die Pflicht hat, Mißbräuche hintanzuhalten und alles aufzubieten, um die Bevölkerung vor der immer mehr zunehmenden Ausbeutung in Schutz zu nehmen.

Über wie steht es mit den Gasthäusern? Seit langem bekommen die Restaurateure für je drei Wochen nur zehn Kilogramm Mehl und fünf Kilogramm Fett. Daß man mit diesen Quantitäten auch die bescheidenste Gasthaushälfte nicht führen kann, bedarf keines Beweises. Die Wirte sind daher gezwungen, auf andern Wegen sich in den Besitz der notwendigen Lebensmittel zu setzen, weil sie sonst zusperrten müßten. Das wäre nicht nur für die zahlreichen auf den Gasthaushäusen angewiesenen Personen der Zivilbevölkerung, sondern auch für viele tausende von Offizieren und Soldaten, die auf der Durchreise oder auf Urlaub hier weilen, geradezu eine Katastrophe. Wenn man einem Restaurateur, der beispielsweise täglich 500 Gäste befriedigen soll, ein paar Sack Mehl konfisziert, so ist damit der Allgemeinheit wenig gedient, und nur seine stabilen oder zeitweiligen Gäste würden es verspüren. Richtig ist allerdings, daß es noch immer Gastwirtschaften gibt, die bevorzugten Gästen erlesene Lederbissen vorsetzen, welche einen übergroßen und durchaus ungerechtfertigten Verbrauch an Mehl und Fett erfordern. Wenn hiegegen eingeschritten wird, so ist das durchaus berechtigt; es ist wahrlich nicht notwendig, daß sich zahlungsfähige Gäste auch unter den gegenwärtigen tristen Verhältnissen an Badendeln und Palatschinken ergöhen. Aber man darf nicht jene Wirtschaften leiden lassen, die ihren Gästen nur die notwendige Verpflegung innerhalb des Rahmens der jetzigen Verhältnisse bieten.